

SICHERHEITSFORUM IM KLINIKUM

Das Frauenbüro der Medizinischen Einrichtungen hatte, nachdem im Sommer letzten Jahres eine Patientin auf einer öffentlichen Toilette im Klinikum vergewaltigt wurde, einen Aufruf gestartet, in dem um Vorschläge zur Verbesserung der Sicherheit gebeten wurde. Die zahlreich eingegangenen Anregungen wurden nun im Rahmen eines Sicherheitsforums diskutiert. Es nahmen Vertreter der Klinikleitung, der Hausverwaltung, der Zentralen Pflegedienstleitung, ein Vertreter des zuständigen Wachdienstes sowie der für das Klinikum zuständige Kontaktbeamte der Polizei teil.

Ein oft genannter Mangel der Sicherheit sind die nicht abschließbaren Umkleieräume sowohl in den Bettenhäusern als auch im UBFT. Die Hausverwaltung hat auf dem Sicherheitsforum mitgeteilt, daß in 4 bis 5 Wochen mit dem Einbau eines neuen Sicherheitssystems begonnen wird. Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter bekommt in Zukunft einen Plastikchip, einen sogenannten Responder, in diesem sind die Türen, zu denen die Beschäftigten Zugang haben sollen, gespeichert. Bei Verlust des Responders wird dieser sofort per Computersteuerung gesperrt, so daß unbefugtes Benutzen, wie durch einen verlorenen gegangenen Schlüssel, nicht möglich ist. Dieses System soll zuerst in den Umkleieräumen der Bettenhäuser 1 und 2 sowie im OP-Bereich getestet werden und nach Abschluß der Testphase auf alle Umkleieräume ausgeweitet werden.

Von vielen Seiten wurde der Wunsch nach einem Notfallpieper-System geäußert. Dieses soll insbesondere den Bereitschaftsdiensten in der Nacht zur Verfügung stehen. Diese müssen teilweise lange Strecken vom Bereitschaftszimmer zu ihrem Arbeitsplatz zurücklegen. Das gewünschte System soll direkt mit dem Wachdienstpersonal verbunden sein. Hans-Dieter John von der technischen Hausverwaltung erklärte, daß ein solches System in vielen Bereichen des Klinikums nur eine vorgetäuschte Sicherheit biete. Durch die Bauweise des Hauses gibt es viele „Funklöcher“, in denen ein solches System dann im Notfall nicht anspricht.

Bezüglich der Wege, die die Nachtdienste und Bereitschaftsdienste nachts allein zurücklegen müssen, wird bereits im Klinikumsvorstand über eine Neuordnung der Bereitschaftsräume diskutiert.

Unter dem Motto „Optische Sicherheit“ forderte Carmen Franz, Frauenbeauftragte der Medizinischen Einrichtungen, für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einheitliche Identifikationsausweise mit Bild. Es soll die Pflicht bestehen, sie sichtbar zu tragen. Damit können Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von BesucherInnen unterschieden werden. Sie stieß bei Hans-Ulrich Grosse als kommissarischer Verwaltungsdirektor und Herrn

Prof. Becker als Vertretung des Ärztlichen Direktors auf offene Ohren. Diese werden sich nun für die Anschaffung solcher Ausweise einsetzen. Auf dem Forum wurde weiterhin vorgeschlagen, daß sich die Studierenden durch ihre Studentenausweise an der Pforte ausweisen sollten. Dies wäre insbesondere für die Nachtstunden und die Wochenenden wünschenswert.

Ein weiterer Diskussionspunkt war der Wachdienst und dessen Aufgaben. Herr Meinecke, der zuständige Gebietsleiter des Wachdienst Niedersachsen, wurde vom Auditorium aufgefordert, auch Frauen als Sicherheitspersonen einzustellen. Diese Forderung war schon Inhalt einer Unterschriftenaktion der Physiotherapeutinnen im Sommer letzten Jahres. Im Verlauf wurde erörtert, ob es sinnvoll ist, die Zahl des diensthabenden Wachpersonals tagsüber zu erhöhen, um dadurch eine größere Präsenz und somit optische Sicherheit zu zeigen. In diesem Zusammenhang machte Herr Auspitzer, Kontaktbeamter der Polizei, darauf aufmerksam, daß die Rechte und Pflichten des Wachpersonals schriftlich festgelegt werden müssen. Es gibt bislang keine Dienstanweisung für das Wachpersonal. Dies hat leider in der Vergangenheit zur Folge gehabt, daß das Wachpersonal für fachfremde Aufgaben – z.B. Pfortendienst und Mithilfe in der Poststelle – auf Anordnung der Verwaltung eingesetzt wurde. Die Hausverwaltung weiß um die Mißstände.

Eine große Bitte war, die Regulierung der Zugänge zum Klinikum. Die Türen sollten nachts abgeschlossen werden und die Pfortner sollten an den Haupteingängen den Publikumsverkehr genauer überwachen. Dazu erklärte die Hausverwaltung, daß das Klinikum ein „offenes Haus“ sei. Es gebe über 30 Zugänge, die gleichzeitig Fluchttüren seien. Diese dürften zwar nicht abgeschlossen, aber geschlossen werden. Leider wurde immer wieder festgestellt, daß Sicherheitstüren durch Bedienstete offengehalten werden, um Wege abzukürzen. Dadurch werden die Aufgaben des Wach- und Sicherheitspersonals erschwert. Diese Vorschläge werden weiter im Klinikumsvorstand diskutiert, um eine Umsetzung in absehbarer Zeit zu ermöglichen.

Deutlich gemacht wurde, daß die Sicherheit im Klinikum nur dann verbessert werden kann, wenn jede/r Einzelne mehr Verantwortung zeigt. Diese sollte sich darin äußern, daß Sicherheitsmängel der Hausverwaltung gemeldet werden. Die Hausverwaltung wies darauf hin, daß in der nächsten Zeit die Lichtschalter in den Poliklinikfluren deutlicher gekennzeichnet werden. Diese Flure sind nachts nur teilweise beleuchtet, nach Betätigung des Lichtschalters brennt das Licht für 6 Minuten. Auffällige Personen sollen dem Wachdienst mitgeteilt werden. Der Wachdienst hat nachdrücklich darauf hingewiesen, daß er insbesondere in den Abend- und Nachtstunden als Begleitschutz zur Verfügung steht.

Ein 2. Sicherheitsforum ist für den Beginn des Wintersemesters 1998/99 geplant. red

KUNST
WÄSCHT DEN STAUB DES ALLTAGS
VON DER SEELE



NOTTBOHM
GALERIE · KUNSTHAUS
KURZE GEISMARSTRASSE 31-33
G Ö T T I N G E N

TINNITUS, DER UNSICHTBARE, ABER LÄRMENDE BEGLEITER, UND WIE MAN IHN ABSCHÜTTELT

Der Begriff Tinnitus kommt von lateinisch „tinnire“, „klingeln“. Gelegentliches Ohrenklingeln oder Ohrensausen kennt fast jeder. Es ist meist irritierend, aber harmlos und klingt bald wieder ab. Für manche Menschen ist der Tinnitus jedoch ein ständiger Begleiter. Das innere Geräusch nimmt Lautstärken und Klangformen an, die von einem auf der Autobahn vorbeidonnierenden Lastwagen bis zum Zischen reichen. Für einige dieser Menschen wird der Tinnitus zur Krankheit, welche zu einer erheblichen Beeinträchtigung ihres gesamten Lebens führt.

Augenblicklich werden die Daten eines Forschungsprojekts zur psychologischen Behandlung des chronischen Tinnitus ausgewertet. Das mit Bundesmitteln geförderte Projekt ist eine Kooperation der Göttinger Abt. Klinische Psychologie (Leiterin Prof. Dr. Birgit Kröner-Herwig) und Experten der medizinischen Akustik und Audiologie der Universität Düsseldorf.

Grundlage dieses Projekts ist die Tatsache, daß nur einer verschwindend geringen Zahl von Patienten mit chronischem Tinnitus medizinisch geholfen werden kann. Weiterhin legt die Forschung nahe, daß die Beeinträchtigung durch den Tinnitus wesentlich von psychologischen Verarbeitungsprozessen abhängig ist, die den Krankheitswert der Störung bestimmen.

Ein im Rahmen des Projektes entwickeltes Behandlungskonzept (Gruppentrainingsprogramm) soll mittels Informationen, angeleiteter Selbstbeobachtung und Verhaltensübungen dazu beitragen, den Tinnitus bzw. das Leiden unter Tinnitus zu vermindern. Zu diesem Training gehören umfangreiche Informationen über Prozesse, die beim Tinnitus eine Rolle spielen sowie individuelle Streßanalysen, Entspannungsübungen, Aufmerksamkeitslenkungs-Strategien. Insgesamt sind 11 Sitzungen vorgesehen. Die bereits auf verschiedenen Fachkongres-

sen vorgestellten Ergebnisse zeigen eindrucksvolle Verbesserungen bei den Patienten, die an dem Training teilgenommen haben. Der Tinnitus „verschwindet“ zwar nicht einfach, aber die Patienten lassen sich nicht mehr von ihm terrorisieren und fühlen sich deutlich weniger beeinträchtigt. Sie können die Ohrgeräusche besser ausblenden und haben Strategien entwickelt sich von ihnen nicht mehr einschränken zu lassen. Die Effekte des Trainings sind gleich gut wie nach mehrwöchigen Aufenthalten in psychosomatischen Kliniken. Die erzielten Verbesserungen sind auch längerfristig stabil.

Das entwickelte Trainingsprogramm ist das erste umfassend bewertete ambulante Behandlungsangebot. Die äußerst positiven Effekte des Trainings haben dazu geführt, daß es mittlerweile im Therapie- und Beratungszentrum der Abt. Klinische Psychologie zum Standardangebot gehört. Eine Reihe von Kassen bezahlen diese Therapie, da schwer beeinträchtigte Patienten sonst nur der Weg in die langwierige stationäre Therapie bleibt. red

GIFTINFORMATIONSZENTRUM-NORD LEGT JAHRESBERICHT FÜR 1997 VOR

Das Giftinformationszentrum-Nord der Länder Bremen, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein (GIZ-Nord) an der Universität Göttingen hat am 10. Februar 1998 seinen Jahresbericht für das Jahr 1997 vorgelegt.

Insgesamt wurden im vergangenen Jahr 20 670 Anfragen von den ärztlichen Beraterinnen und Beratern beantwortet, 29 % mehr als 1996 (davon 9471 aus Niedersachsen). Die Zahlen spiegeln den Bedarf an kompetenter Fachinformation bei rund 18 300 konkreten Vergiftungsfällen und -verdachtsfällen und bei 2400 vorsorglichen Anfragen zu Vergiftungsgefahren wieder. Genutzt wurde der kostenlose Service sowohl durch die Bevölkerung (51 %) als auch durch medizinisches Fachpersonal (49 %).

Zur Hälfte besteht der 22seitige Jahresberichtes aus einer Auswertung der Beratungen im Hinblick auf die Vergiftungsursachen, aufgeschlüsselt nach Alter der Betroffenen und Schweregrad der Vergiftungen. Statistiken dieser Art werden von der EU zusammengestellt und stellen eine wichtige Grundlage für das Erkennen neuer Vergiftungsgefahren für die Bevölkerung dar:

Gut 2000 Vergiftungen wurden als schwer oder mittelschwer eingestuft, davon waren 80 % Vergiftungen mit Arzneimitteln. Auffallend ist ein Anstieg der schweren Vergiftungen mit Kühlerfrostschutzmitteln von einem Fall 1996 auf neun Fälle 1997.

Besonders häufig wird das GIZ-Nord in den Sommermonaten angerufen (mehr

als 2000 Anfragen/Monat). In dieser Zeit fragen viele Eltern an, deren Kinder frische Pflanzen probiert haben. Glücklicherweise brauchte allerdings nur eine einzige schwere Pflanzenvergiftung im Jahr 1997 beraten zu werden.

Neu am Jahresbericht 1997 ist, daß einzelne Vergiftungsfälle ausführlich beschrieben werden, um auf häufige oder weniger bekannte Vergiftungsgefahren hinzuweisen, so z.B. durch bestimmte Pilze, Kühlerfrostschutzmittel oder gängige Medikamente.

Am häufigsten wird im GIZ-Nord wegen eines Vergiftungsverdachts bei ein- bis vierjährigen Kindern angerufen (37 %). In einem neuen Merkblatt für Eltern, das beim GIZ-Nord angefordert werden kann, werden Maßnahmen zur Erstbehandlung bei einem konkreten Vergiftungsverdacht erläutert. Zusätzlich

werden Hinweise zur Verhütung solcher Vorfälle gegeben.

Dieses Merkblatt über Vergiftungsgefahren im Haushalt wie auch der vollständige GIZ-Nord-Jahresbericht ist ab sofort über die neue Internet-Homepage des GIZ-Nord abrufbar (<http://www.giz-nord.de>). Neben den Gesamtberichten für 1996 und 1997 (deutsch und englisch) sind dort auch detaillierte Berichte für die einzelnen Vertragsländer sowie weitere Fachinformationen zu Vergiftungen zugänglich.

Die meisten Anfragen erreichten das Zentrum durch Anruf der Nummern 05 51-192 40 und 05 51-38 3180 (ISDN, für med. Fachpersonal); in zunehmenden Maße wird auch der Weg über Fax (05 51-3 83 18 81) oder Email (giznord@med.uni-goettingen.de) gewählt.

Anzeige Akademische Buchhandlung Calvör

Größe: 121x60 mm

Druckfarbe: schwarz

MERKWÜRDIGKEITEN UND KURIOSITÄTEN AUS DER SÜDSEE – DIE GÖTTINGER COOK/FORSTER-SAMMLUNG ALS KATALOG

Nach 200 Jahren ist es soweit – die Göttinger Cook/Forster-Sammlung ist jetzt auch zweidimensional zu bewundern – als Katalog. Damit bietet sich die Möglichkeit, diese außerordentliche Sammlung auch einem breiteren Publikum näherzubringen.

Als James Cook, der bedeutendste europäische Entdecker des Südseeraumes, 1768, 1772 und 1776 im Auftrag der englischen Krone zu seinen drei Entdeckungsfahrten startete, standen im Gegensatz zu früheren Unternehmungen der damaligen Seemächte nicht handels- oder machtpolitische Motive im Vordergrund, sondern – entsprechend den Gepflogenheiten der Zeit – wissenschaftliche. Man schrieb das Zeitalter der Aufklärung, und anders als in den vergangenen zwei Jahrhunderten, in denen schon Inseln der Südsee gesichtet wurden, wollte man jetzt ihr Naturreich mit- samt seinen Einwohner systematisch erforschen. Zu diesem Zweck sammelten Cook und seine Crew sowie die zu diesem Zweck an Bord befindlichen Wissenschaftler Kulturdokumente, oder wie sie selber es nannten: „Kuriositäten“ und „Merkwürdigkeiten“.

Insgesamt beliefen sich die aus exotischen Fernen mitgebrachten Ethnographika aller drei Reisen auf rund 2000 Objekte. Sie sind weltweit auf ca. 45 Institutionen verstreut. Der mit Abstand umfangreichste Anteil – etwa 500 völkerkundliche Objekte – lagert jedoch in Göttingen. Genauer: am Theaterplatz 15, dort wo das Institut für Ethnologie beheimatet ist. Unter diesen rund 500 Ethnographika sind 170 Objekte der Forster-Sammlung zuzuordnen. Der Naturforscher Johann Reinhold Forster, ein vorübergehend in England lebender Deutscher, begleitete Cook auf seiner zweiten Reise, bei der erstmalig ein europäisches Schiff den südlichen Polarkreis überquerte.

Zusammen mit seinem Sohn Georg, der bei Reisebeginn 17 Jahre alt war und später, 1785, die Tochter Christian Gottlob Heynes ehelichte, sammelte Forster Artefakte der Südsee, die bei der Rückkehr nach Europa stückweise an Einzelpersonen und Institutionen veräußert wurden. Nur eine Sammlung ging kom-



Alle Fotos: Harry Haase

Angelhaken, Neuseeland

Der Euro kommt.
Die DM geht.



*Ein Diamant
ist unvergänglich.*



DANILSCHENKO
Juweliere
Seit 100 Jahren



Brustschmuck, Tahiti



Rinderbaststoff (Tapa), Tonga

plett nach Oxford. Sie ist die wichtigste Forster-Sammlung und kann heutzutage im Pitt Rivers Museum besichtigt werden. Die in Göttingen magazinierte Forster-Sammlung ähnelt ihr in Umfang und Bandbreite. Der Erwerb dieser Sammlung Ende des 18. Jahrhunderts, nachdem beide Forsters verstorben waren, ist dem ehrgeizigen Engagement Johann Friedrich Blumenbachs zu verdanken. Ebenso wie die Erwerbung der anderen Ethnographika der Cookschen Entdeckungsreisen durch Schenkung.

1773 wurde an der 1737 gegründeten Georgia-Augusta ein „Academisches Museum“ eingerichtet, das sich in erster Linie als Naturalienkabinett verstand und dem Altphilologen und Altertumswissenschaftler Christian Gottlob Heyne unterstellt war. Ihm zur Seite stand vorgenannter Blumenbach, der 1776 nach Abschluß seines Studiums der Medizin von Heyne zum Unteraufseher ernannt wurde. Blumenbach war von jeher in hohem Maße an den Forschungsreisen Cooks interessiert, so daß er 1781, die guten Verbindungen Göttingens zum britischen Königshaus nutzend, „etwas von dem Ueberflusse ausländischer Natürlicher Merkwürdigkeiten“ für das Akademische Museum erbat. Die Bitte wurde von Georg III. erhört, und schon bald konnte Blumenbach seine „Sammlung von Natur- und Kunstprodukten aus den neuentdeckten Inseln des Südmeers“ in Empfang nehmen – ca. 350 Objekte.

So kam die Universität Göttingen in den Besitz einer Sammlung von höchster wissenschaftlicher Bedeutung, die Zeugnis liefert von der ersten großen Entdeckung der Südsee und dem

Zustand der Inseln und ihrer Einwohner im 18. Jahrhundert.

Auch wenn die Göttinger Cook/Forster-Sammlung gut dokumentiert ist, zusammenhängend publiziert wurde sie bisher noch nie. Bisher. Denn nach dreijähriger intensiver Arbeit kann das Institut für Ethnologie nun den bilingualen Katalog „James Cook – Gifts and Treasures from the South Seas, Gaben und Schätze aus der Südsee“ präsentieren. Herausgegeben von Prof. Dr. Brigitta Hauser-Schäublin vom Institut für Ethnologie und dessen Akademischem Oberrat Dr. Gundolf Krüger. Mitgewirkt an diesem „opus magnum“ haben weitere namhafte Ethnologen und Ethnologinnen, darunter u. a. Dr. Adrienne Kaeppler, die Leiterin der Ozeanien-Abteilung der Smithsonian Institution in Washington D.C. und die ihres Zeichens weltweit anerkannteste Spezialistin für Polynesien, dem größten Teil Ozeaniens mit den Gesellschaftsinseln, Hawaii und Neuseeland.


Um den Kontext, in dem die Cook/Forster-Sammlung steht, zu veranschaulichen, ist dem umfangreichen Katalogteil mit seinen 341 Abbildungen und dazugehörigen detaillierten Beschreibungen ein ausführlicher Essayteil voran gestellt. Verschiedene Themenstellungen liefern dem Leser, ob Laie oder wissenschaftlich interessiert, einen spannenden Einblick in die Materie. Dem allgemeinen Teil folgen zusammenhängende Kapitel zu den einzelnen Regionen, wobei das sehr aussagekräftige Hauptaugenmerk auf Polynesien liegt, da über 90 % des Göttinger Bestandes aus diesem Bereich der Südsee stammen.

Illustriert sind die Aufsätze mit einem großformatigen Farbteil zu den herausragenden Objekten und mit historischen Abbildungen. Letztere sind Kupferstiche oder Ölgemälde, die nach den Aufzeichnungen der wissenschaftlichen, die Expeditionen begleitenden Zeichner angefertigt wurden.

Der reichhaltige „Schatz“ der Cook/Forster-Sammlung hat in dem Katalog wahrhaft eine würdige Schatztruhe gefunden. sm

James Cook, Gift und Treasures from the South Seas – Gaben und Schätze aus der Südsee; hrsg. von Brigitta Hauser-Schäublin & Gundolf Krüger, Prestel Verlag 1998, 352 Seiten mit zahlreichen Abb., 98 DM.

Wir geben Menschen eine Überlebenschance, die unverschuldet durch Kriege oder Naturkatastrophen in Not geraten.



Ärzte ohne Grenzen e.V.
Lieselingweg 102, 53119 Bonn
Spenderkonto 9 7097
Sparkasse Bonn, ELZ 360 500 00